

Klaus Groth

## Min Jehann

(Des Dichters Bruder)

Ik wull, wi weern noch kleen, Jehann,  
Do weer de Welt so grot!  
Wi seten ob den Steen, Jehann,  
Weest noch? bi Nawers Sot!  
An Heben seil de stille Maan,  
Wi segen, wa he leep,  
Un snacken, wa de Himmel hoch  
Un wa de Sot wul deep.

Weest noch, wa still dat weer, Jehann?  
Dar röhr keen Blatt an Bom.  
So is dat nu ni mehr, Jehann,  
As höchstens noch in Drom.  
Och ne, wenn do de Scheper sung  
Alleen, int wide Feld:  
Ni wahr, Jehann? Dat weer en Ton!  
De eenzige op de Welt.

Mitünner inne Schummertid  
Denn ward mi so to Mot.  
Denn löppt mi't langs den Rügg so hitt,  
As domals bi den Sot.  
Denn dreih ik mi so hasti um,  
As weer ik nich alleen;  
Doch allens, wat ik finn, Jehann,  
Dat ist – ik sta un ween.



*Klaus Groth, 1888,  
von C. W. Allers.*

*Quelle: Wikipedia*

Klaus Groth wurde am 24. April 1819 in Heide geboren und verstarb am 1. Juni 1899 in Kiel. Der Holsteiner gilt zusammen mit dem Mecklenburger Fritz Reuter als einer der Begründer der neueren niederdeutschen Literatur, die sich aus den verschiedenen Regionen entwickelte. Während Reuter seinen Schwerpunkt in der niederdeutschen Prosa fand, war die Domäne Groths die plattdeutsche Lyrik. Gleich mit seinem ersten Bad, dem Quickborn, der auch sein Hauptwerk sein sollte, führte er 1851 den Holsteiner Dialekt auf literarische Höhen, wie sie bis dahin für das Niederdeutsche unvorstellbar waren.

---

<sup>1</sup> offener Brunnen (ursprünglich Quelle; mittelhochdeutsch sôt = siedend, wallen)

Groths Bestreben bestand zeitlebens darin, die niederdeutsche Sprache zu erheben und dabei zur Literatursprache auszubauen. Er wollte seine geliebte Muttersprache nicht zu leeren Formeln, Wortgeklügel oder für flache Darstellungen missbraucht sehen. In dieser Ernsthaftigkeit oder Sprachverwendung unterscheidet er sich bis heute von vielen plattdeutschen Schreibern, denen die niederdeutsche Sprache viel zu oft als bloßes Mittel zotiger Selbstdarstellung erhalten muss.

„Min Jehann“, das hier vorgestellte Gedicht, wurde dem Sammelband Quickborn entnommen<sup>2</sup>. Es ist die innere Zwiesprache des einsamen Dichters mit dem längst verstorbenen Bruder, der etwas wehmütige Rückblick eines erwachsenen Menschen, der von der unbeschwerten und sorgenfreien Kindheit auf dem elterlichen Anwesen träumt. In der „Schummerid“ seines Lebens steht der alternde Dichter allein.

Wenn er sich umblickt, sieht er niemanden mehr, mit dem er diese Gedanken teilen könnte. Die Geborgenheit der Kindheit ist nur noch ersehbar.

In modernen und hektischen Zeiten kann uns dieses kleine Werk dabei helfen, wieder einmal innezuhalten, geistig zu rasten und sich an so manches Schöne und Unbeschwerte im eigenen Leben dankbar zurückzubedenken.

*Wilfried Otto*

---

<sup>2</sup> Weshalb Groth einmal „Heben“ für Himmel verwendet und ein zweites Mal das hochdeutsche „Himmel“ (eigentlich nicht einzusehen, höchstens aus klanglichen Gründen), bleibt sein Geheimnis. Ebenfalls Groth'sche Eigenart ist die Verwendung von „ist“ statt „is“ und von „ni“ anstelle von „nich“ sowie „wa“ für „wat“, „um“ für „üm“ und „Rügg“ für „Rüch“. Zitiert nach Gerd Haferlach, Schömerich (Landkreis Trier/Saarburg). Zu Haferlachs Vertonung des Gedichts vgl. [www.Ruwerklang.de](http://www.Ruwerklang.de).